

Daniel Fuchs, Sascha Klotzbücher,
Andrea Riemenschnitter, Lena Springer,
Felix Wemheuer (Hrsg.)

DIE ZUKUNFT MIT CHINA DENKEN

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch



mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-99136-026-1

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2023
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: KEVIN MITREGA, Schriftloesung

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhalt

- 9 Einleitung: Die Zukunft mit China denken
Felix Wemheuer und Daniel Fuchs

I. Neue Weltordnungen und Utopien

- 25 Die sino-europäischen Beziehungen und ihre verdeckten
Akteure: Versuch über eine weltpolitische Verortung
der Europäischen Union
Susanne Weigelin-Schwiedrzik
- 56 Ein umstrittenes Erbe: Abe Shinzō und
die japanische Chinapolitik
Wolfgang Schwentker
- 72 Aus der Asche des kapitalistischen Wettbewerbs: *Tianxia*
im Lichte des Dritte-Welt-Nationalismus neu denken
Viren Murthy

II. Zurück zur Vergangenheit? Zukunft des politischen »Modells China«

- 91 Die Zukunft des Leninismus in China:
Mit der Parteigeschichte denken
Timothy Cheek
- 114 Ein- und Überholen des Westens: Globale Zukunftspläne
der KPCh von Mao bis Xi
Felix Wemheuer
- 139 Die chinesische Demokratiebewegung 1978–1981
und die Kommunistische Partei
Helmut Opletal

III. Zukunft und Auseinandersetzungen um das wirtschaftliche »Modell China«

- 167 Der nicht eingeschlagene Weg für die Zukunft des Landes:
Ein Vergleich der wirtschaftlichen Entwicklungs-
strategien der chinesischen Regierung von 2013 und
für 2025
David Zweig

- 190 Von der Werkbank zur größten Plattformökonomie
der Welt: Zur Gegenwart und Zukunft migrantischer
Arbeitskämpfe in China
Daniel Fuchs

IV. Umwelt und Klimawandel

- 217 Die Rolle von offiziellen Zahlen, Institutionen und
der Kreislaufwirtschaft für Chinas Zukunft
Benjamin Steuer
- 240 Wälder als Symbole der Zukunft: Transformative
Zukunftsvisionen in der Volksrepublik China
Julia Marinaccio

V. Zukunft in der Literatur

- 264 Nachhaltige Zukunft? Taiwanliteratur in Geschichten
Irmay Schweiger
- 287 Plädoyer für die Bescheidenheit:
Ge Feis literarisches Utopieprojekt
Andrea Riemenschnitter

**VI. Betrachtungen von außerhalb Chinas:
Sinologie und Diaspora**

- 309 Die Sinologen Eduard Erkes und Erwin Rousselle:
Politik – Wissenschaft – Chinaperzeption
Mechthild Leutner
- 331 Die Zukunft der Chinastudien, aus der Geschichte
einer Verführung betrachtet
Sascha Klotzbücher
- 354 Von der Vorzeigeminderheit zu asiatisch-deutschem
Aktivismus: Postmigrantische Gedanken zum
Thema Migration
Weina Zhao
- 367 Lernen, gegen den Strom zu schwimmen:
Eine Würdigung der Sinologin und öffentlichen
Intellektuellen Susanne Weigelin-Schwiedrzik
Felix Wemheuer
- 377 Kurzbiografien der HerausgeberInnen und AutorInnen

Für Susanne Weigelin-Schwiedrzik

Einleitung:

Die Zukunft mit China denken

Felix Wemheuer und Daniel Fuchs

Wir können die Zukunft unserer Gesellschaften und des Planeten nicht mehr ohne China denken. Nach »hundert Jahren nationaler Schande« durch koloniale Demütigungen (1840–1945), Phasen der Selbstisolation und desaströsen Rückschlägen bei eigenen Modernisierungsbestrebungen ist das »Reich der Mitte« heute wieder in einer zentralen globalen Position. Auch außerhalb der Grenzen der Volksrepublik sind in fast allen Teilen des Globus Menschen mit chinesischen Wurzeln sowie Waren, Technologie und Kapital aus China präsent. In den letzten Jahren hat sich in Nordamerika und Europa die Wahrnehmung der wirtschaftlichen und politischen Rolle Chinas stark verändert.

»Chimerica« und die Hoffnung auf Angleichung an den Westen

Besonders in den frühen 2000er Jahren wurde die Volksrepublik vor allem als »Markt der Zukunft« wahrgenommen. Der Begriff »Chimerica« beschrieb eine globale Arbeitsteilung, die zeitweise von US-amerikanischen und chinesischen Eliten als Win-win-Situation verstanden wurde: China stellt als »Werkbank der Welt« Arbeitskräfte zu Niedriglöhnen zur Verfügung und versorgt die Märkte der kapitalistischen Zentren mit billigen Konsumgütern. Westliche Konzerne können durch die »Standortvorteile« in China hohe Gewinne erzielen, und die ausländischen Direktinvestitionen verstärken das »Wirtschaftswunder« der Volksrepublik. China stabilisiert wiederum durch den massiven Kauf von US-Staatsanleihen den Dollar als Weltwährung. Die Eingliederung der Volksrepublik in die US-geführte libe-

rale kapitalistische Weltordnung schien nach ihrem Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) 2001 erfolgreich verlaufen zu sein.¹

Diskursiv wurde »Chimerica« begleitet von einem modernisierungstheoretischen »Narrativ der Angleichung«.² In westlichen Medien und Wissenschaftskreisen nahmen viele an, dass Tendenzen zu mehr Markt, Rechtsstaatlichkeit und Offenheit gegenüber der Welt in Chinas autoritärem System weiter zunehmen würden. Die regierende Partei nenne sich zwar noch kommunistisch, aber im Grunde legitimierten sich die »technokratischen« Eliten über Wirtschaftswachstum und Wohlstandsvermehrung. Ideologie komme in Parteitageisreden noch vor, spiele sonst aber keine große Rolle mehr. Den Parteiführungen nach Mao sagten viele großen »Pragmatismus« nach.³ China wurde in der Regel weder als »kommunistische Gefahr« für die Weltordnung noch als das unergründlich »exotische« oder »orientalische« Andere betrachtet.

Chinas globaler Aufstieg und Szenarien einer bedrohlichen Zukunft

Die überwiegend wohlwollende Wahrnehmung von China als »Markt der Zukunft« ist in den letzten Jahren von Bedrohungsszenarien abgelöst worden. Der wirtschaftliche Erfolg wurde der Volksrepublik letztlich zum Verhängnis. Die Führung der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) sah die Eingliederung Chinas am untersten Ende der globalen Wertschöpfungsketten nur als Zwischenstufe, um China langfristig als Industrieland der Hoch-

- 1 Für einen kritischen Überblick hierzu vgl. Ho-fung Hung, *Clash of Empires: From »Chimerica« to the »New Cold War«* (Cambridge: Cambridge University Press, 2022).
- 2 Daniel F. Vukovich, *China and Orientalism: Western Knowledge Production and the P. R. C.* (Abingdon, Oxon: Routledge, 2012).
- 3 Für eine Übersicht über die Entwicklung der Debatte siehe Zeng Jinghan, *The Chinese Communist Party's Capacity to Rule: Ideology, Legitimacy and Party Cohesion* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2016); Deng Zhenglai und Guo Sujian (Hrsg.), *Reviving Legitimacy: Lessons for and from China* (Lanham, MD: Lexington Books, 2011).

technologie zu etablieren. Statt nur »Billigwaren« wie T-Shirts und Spielzeug kamen konkurrenzfähige chinesische High-Tech-Produkte wie Smartphones auf westliche Märkte, und chinesische Unternehmen konnten den Ausbau der 5G-Netzwerkinfrastruktur für den Mobilfunk anbieten. In Bereichen wie der Plattformökonomie, der Digitalisierung von Verwaltung, dem Streckenausbau für Hochgeschwindigkeitszüge, der Verbreitung von digitalen Zahlungssystemen oder der Elektromobilität scheint China westliche Volkswirtschaften teilweise bereits abgehängt zu haben. Während einst die Sweatshops der Sonderwirtschaftszonen Kapital aus reichen Ländern anzogen, investieren heute chinesische Privat- und Staatsunternehmen selbst auf allen Kontinenten im großen Stil in Betriebe und gigantische Infrastrukturprojekte. Narrative vom »Ausverkauf der heimischen Wirtschaft an China«⁴ oder »chinesischem Neo-Kolonialismus in Afrika« verbreiten sich.⁵ Die globale Finanzkrise von 2008, die Unterbrechung von globalen Lieferketten im Zuge der Corona-Pandemie (2020–2022) und der russische Angriffskrieg auf die Ukraine seit Februar 2022 verstärkten die Wahrnehmung auf allen Seiten, dass enge transnationale wirtschaftliche Verflechtungen keine reine Win-win-Situation sind, sondern zu gefährlichen Abhängigkeiten und Verletzbarkeit führen können. Protektionistische Maßnahmen, Handelskriege, militärische Aufrüstung und eine Stärkung oder Wiederbelebung von nationaler Industriepolitik in den USA, der EU und China sind die Folgen. Wie weit die Tendenzen zur »Deglobalisierung«, »Entkoppelung« oder »Risikominimierung« gehen werden, ist derzeit noch nicht absehbar.

4 Siehe zum Beispiel Christian Geinitz, *Chinas Griff nach dem Westen: Wie sich Peking in unsere Wirtschaft einkauft* (München: Beck, 2022).

5 Für kritische wissenschaftliche Analysen zur Rolle Chinas auf dem afrikanischen Kontinent vgl. u. a. Deborah Brautigam, *The Dragon's Gift: The Real Story of China in Africa* (Oxford: Oxford University Press, 2009); Ching Kwan Lee, *The Specter of Global China: Politics, Labor, and Foreign Investment in Africa* (Chicago: The University of Chicago Press, 2017); Mark Langan, »Emerging Powers and Neo-Colonialism in Africa«, in ders., *Neo-Colonialism and the Poverty of Development in Africa* (Cham: Palgrave Macmillan, 2018), 89–117.

Das »Narrativ der Angleichung« verschwand auch deshalb, weil die autoritäre Herrschaft unter der Führung des Generalsekretärs der KPCh, Xi Jinping, seit 2012 zunehmend repressiver wurde:⁶ Nur einige Parameter seien hier genannt: Stärkung der Führungsrolle der Partei über alle Bereiche der Gesellschaft und Wirtschaft, Wiederbelebung der Parteiideologie, Zentralisierung der Macht auf Xi, Aufhebung der Beschränkung der Amtszeit des Präsidenten durch Verfassungsänderung, Masseninhaftierung von ethnischen Minderheiten in Xinjiang, Verbote und Verhaftungswellen gegen NGOs, Ausbau digitaler Überwachung, massive Einschränkung von Freiräumen in Wissenschaft, Medien und Kultur oder auch die drakonischen Lockdown-Maßnahmen der Null-Covid-Politik.

Außenpolitisch leitete die Führung unter Xi endgültig das Ende der Bescheidenheit ein und positioniert China mit Verweis auf den »Wiederaufstieg der großen chinesischen Nation« offen als Großmacht mit globalen Ambitionen: Das chinesische Volk sei erst aufgestanden (*zhan qilai*), dann reich geworden (*fu qilai*) und werde nun stark und mächtig (*qiang qilai*), so das Narrativ.⁷ Die US-Regierung unter Biden und ihre Verbündeten wiederum sehen die Volksrepublik als »revisionistische Macht«, welche die liberale Weltordnung bedrohe. Statt von einer Angleichung des Systems der Volksrepublik an westliche Standards auszugehen, sehen Stimmen in Mainstream-Medien China wieder als kommunistische Macht, welche die Demokratien unterwandere.⁸ An-

6 Vgl. u. a. Daniel Fuchs und Frido Wenten, »China's Political Economy under Xi Jinping – The Beginning of a ›New Era?‹«, in *Journal für Entwicklungspolitik*, 35, 4, 2019, 4–16.

7 »Xi Jinping zongshuji shijiuda baogao« (2017), <https://shss.sjtu.edu.cn/Upload/Files/2017-12-07-10-40-50-543156.pdf> (aufgerufen am 3. 4. 2022). Für eine ausführliche Darstellung des derzeitigen offiziellen Geschichtsnarrativs siehe: Jiang Shigong, »Philosophie und Geschichte: Eine Interpretation der ›Ära Xi Jinping‹ auf Basis des Berichts auf dem 19. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas (2018)«, in Leese, Daniel und Shi Ming (Hrsg.), *Chinesisches Denken der Gegenwart: Schlüsseltexte zu Politik und Gesellschaft* (München: Beck, 2023), 271–329.

8 Zum Beispiel Clive Hamilton und Mareike Ohlberg, *Die lautlose Eroberung: Wie China westliche Demokratien unterwandert und die Welt neu ordnet* (München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2020).

dere sprechen von einem »strategischen Rivalen«, der mit seinem »Staatskapitalismus« einen unfairen Wettbewerb gegen die »freien Marktwirtschaften« betreibe.⁹ Statt wirtschaftliche Zusammenarbeit vom Preis-Leistungs-Verhältnis abhängig zu machen, fordern PolitikerInnen die Priorität der »nationalen Sicherheit«, geopolitischer Bündnisse und des Schutzes von »kritischen Infrastrukturen« ein. Das sind alles Begriffe, die in der breiten deutschsprachigen Öffentlichkeit vor zehn Jahren im Zusammenhang mit China wenig benutzt wurden. Auch in China wird der Begriff »Sicherheit« (*anquan*) in immer mehr Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft ins Zentrum gerückt – im Zusammenhang mit Lieferketten, Nahrungsmittelversorgung, Internet, Information oder Kultur.¹⁰ Im Indopazifik ist im Zuge der Zuspitzung des Konfliktes zwischen den USA und China eine neue Ära des Wett-rüstens eingeleitet worden. Die Auseinandersetzung um Taiwan ist ein Zentrum dieses Ringens. Zudem sind alte Bedrohungsnarrative vom »orientalischen Anderen« wieder verstärkt zu beobachten, wie zum Beispiel der anti-asiatische Rassismus während der Corona-Pandemie in den USA oder Deutschland zeigte.¹¹ In der Volksrepublik ist in Diskursen von Partei und Intellektuel-

9 Als ein Beispiel für diese Argumentation siehe Europäische Kommission und Hoher Vertreter der Union für die Außen- und Sicherheitspolitik, »Joint Communication to the European Parliament, the European Council and the Council: EU-China – A Strategic Outlook« (12. 3. 2019), in *EUR-Lex*, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TEXT/PDF/?uri=CELEX:52019JCO005> (aufgerufen am 9. 7. 2023), 5–6. Die deutsche Bundesregierung sieht China als »Partner, Wettbewerber und systemische[n] Rivale[n]«, Bundesregierung, »Integrierte Sicherheit für Deutschland: Nationale Sicherheitsstrategie« (14. 6. 2023), in *Bundesministerium der Verteidigung*, <https://www.bmvg.de/resource/blob/5636374/38287252c5442b786ac5d0036ebb237b/nationale-sicherheitsstrategie-data.pdf> (aufgerufen am 13. 7. 2023), 23.

10 Katja Drinhausen und Helena Legarda, »Comprehensive National Security« Unleashed: How Xi's Approach Shapes China's Policies at Home and Abroad«, in *Merics*, 15. 9. 2022, <https://merics.org/en/report/comprehensive-national-security-unleashed-how-xis-approach-shapes-chinas-policies-home-and> (aufgerufen am 6. 7. 2022).

11 Marius Meinhof, »Das Virus der Anderen: Diskursive Ausschlussdynamiken und der neue Orientalismus im frühen Diskurs über Covid-19«, in Heidingsfelder, Markus und Maren Lehmann (Hrsg.), *Corona: Welt-*

len wiederum ein Exzeptionalismus populär. Dieser erklärt viele Phänomene mit der angeblichen kulturellen Einzigartigkeit der »chinesischen Zivilisation« und rechtfertigt autoritär-konservative Tendenzen mit positiven Bezügen auf Traditionen »seit dem Altertum«. ¹² Westliche Bedrohungsszenarien werden durch Trends der Selbst-Orientalisierung in China ergänzt.

Die Veränderung der Narrative zur Zukunft Chinas ist auch keineswegs spurlos an der deutschsprachigen Sinologie vorbeigegangen. Im Gegenteil, die skizzierten, sich gegenseitig verstärkenden Dynamiken inner- und außerhalb Chinas sind der Kontext, in dem sich in den vergangenen Jahren auch eine kontrovers geführte Debatte zur Zukunft der Chinaforschung entwickelt hat. ¹³

Diversifizierung der Perspektiven auf Chinas Zukunft in diesem Sammelband

Dieser Sammelband möchte vor dem Hintergrund der Verschärfung der Konflikte zwischen »dem Westen« und der Volksrepublik interdisziplinär und multiperspektivisch zeigen, dass es in China eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen gibt. Dazu reflektieren AutorInnen, die fast alle einen chinawissenschaftlichen Hintergrund haben, ihre ausgewählten Arbeits- und Forschungsschwerpunkte hinsichtlich darin enthaltener Zukunftsperspektiven. Alle Beitragenden verbindet, dass sie in ihrem Denken – als SchülerInnen und/oder KollegInnen – von der Sinologin Susanne Weigelin-Schwiedrzik geprägt wurden. Erste Entwürfe der Aufsätze wurden anlässlich einer Konferenz zur Emeritierung von Prof. Weigelin-Schwiedrzik an der Universität Wien im Jahr 2020 verfasst. ¹⁴ Der Band ist daher auch

gesellschaft im Ausnahmezustand? (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2021), 242–261.

12 Ein Beispiel für diese Position ist Zhang Weiwei, *The China Wave: Rise of a Civilizational State* (Hackensack, NJ: World Century, 2012).

13 Für eine Übersicht siehe Gunter Schubert und Björn Alpermann, »Die jüngste Kontroverse um Zustand und Zukunft der deutschen Chinaforschung – eine vorläufige Bilanz«, in *Asien – The German Journal on Contemporary Asia*, 162/163, 2022, 95–107.

unserer Lehrerin gewidmet – im Unterschied zu einer klassischen Festschrift, die oft einen »Kessel Buntes« beinhaltet, haben wir hierfür mit den Debatten um die Zukunft Chinas einen klaren inhaltlichen Schwerpunkt gewählt.

Im ersten Teil – »Neue Weltordnungen und Utopien« – werden die neue globale Rolle Chinas und ihre zukünftigen Auswirkungen thematisiert. Weigelin-Schwiedrzik kritisiert in ihrem Beitrag, dass die Europäische Union (EU) bisher keine gemeinsame China-Strategie entwickelt habe und nichts unternehme, um eine Blockbildung im Zuge des Ukraine-Krieges zwischen einem US-geführten Lager und einem sino-russischen zu verhindern. Eine solche Blockbildung nutze zunächst vor allem den USA, ihre globale Hegemonie wirtschaftlich, politisch und kulturell zu behaupten. Europa drohe hingegen bei einem Bruch mit China der Verlust des wichtigsten Handelspartners und eine Einschränkung der strategischen Optionen. Die Autorin analysiert die geopolitische Gemengelage anhand der Konzeption von strukturellen Dreiecksbeziehungen, wie zum Beispiel USA – China – EU oder China – Russland – EU. Sie argumentiert, dass die EU an außenpolitischem Handlungsspielraum gewinnen könne, wenn sie sich ihrer eigenen Rolle in diesen Dreiecksbeziehungen bewusst werde. Im zweiten Beitrag analysiert der auf Japan spezialisierte Historiker Wolfgang Schwentker das umstrittene Erbe der China-Politik der japanischen Regierung unter Premierminister Abe Shinzō (2006–2007; 2012–2020). Abe verfolgte eine ambivalente Doppelstrategie gegenüber der Volksrepublik unter der Formel »politisch kalt, wirtschaftlich heiß«, die von Versuchen eines Dialogs mit China, aber auch von Eindämmung geprägt war. Die derzeitige Regierung unter Premierminister Kishida Fumio verhalte sich weniger provokativ gegenüber China und ihre Haltung sei von einem kritischen Realismus geprägt. In Japan sei die China-Politik keineswegs unumstritten, da Teile der Eliten und Bevölkerung die Volksrepublik zunehmend als Bedrohung wahrnähmen. Im

14 Programm der Konferenz »Whither China?«, Institut für Ostasienwissenschaften, Universität Wien, 1. – 3. 10. 2020, <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:1111122> (aufgerufen am 6. 7. 2023).

dritten Beitrag analysiert der auf Japan und China spezialisierte Historiker Viren Murthy die Vision des chinesischen Politikwissenschaftlers Zhao Tingyang für eine neue globale Ordnung. Sein Buch *Alles unter dem Himmel* wird durch die Übersetzung ins Englische und Deutsche auch außerhalb der Volksrepublik kontrovers diskutiert.¹⁵ Murthy kann der Utopie Zhaos von einer Weltgemeinschaft jenseits der Ordnung von Nationalstaaten viel Positives abgewinnen. Der Kapitalismus schaffe über den Weltmarkt und transnationale Gebilde die materiellen Grundlagen, eine globale Ordnung neu denken zu können. Zhaos Kritik an globalen wirtschaftlichen und politischen Ungleichheiten gehe mit seiner Vision von einer Einheit der Welt über den klassischen antiimperialistischen Dritte-Welt-Nationalismus der 1970er Jahre hinaus. Zhao mangle es zwar an einer fundierten Kritik des Kapitalismus, insgesamt sei sein Entwurf für globale Regierungsstrukturen aber wichtig, weil viele gegenwärtige Probleme der Menschheit nicht mehr auf nationalstaatlicher Ebene gelöst werden könnten, so Murthy. Das Konzept »Alles unter dem Himmel« von Zhao ist ein gutes Beispiel für neues Selbstbewusstsein in China, da es nicht mehr nur um eine nachzuholende Modernisierung des eigenen Landes geht, sondern darin große Entwürfe für neue globale Ordnungen gemacht werden.

Der zweite Teil – »Zurück zur Vergangenheit? Zukunft des politischen ›Modells China‹« – thematisiert, welche Rolle historische Kontinuitäten und Geschichtsschreibung spielen. Timothy Cheek zeigt, wie die Führung der KPCh um Generalsekretär Xi auf die Legitimationskrise reagiert, die durch die mangelnde Hegemoniefähigkeit des Master-Narrativs der offiziellen Parteigeschichtsschreibung seit den frühen 2000er Jahren ausgelöst wurde.¹⁶ Die neue Erzählung betont eine starke Kontinuität von der Mao-Ära über Dengs Reformen bis hin zum globalen Aufstieg

15 Zhao Tingyang, *Alles unter dem Himmel: Vergangenheit und Zukunft der Weltordnung* (Berlin: Suhrkamp, 2020).

16 Die These von der abnehmenden Hegemoniefähigkeit der offiziellen Geschichtsschreibung geht zurück auf Susanne Weigelin-Schwiedrzik, »In Search of a Master Narrative for 20th-Century Chinese History«, in *The China Quarterly*, 188, 2006, 1070–1091.

unter Xi. In dieser Erfolgsgeschichte des »Sozialismus mit chinesischer Besonderheit« werden die großen Rückschläge heruntergespielt. Neben diesem stark geglätteten und ideologisierten offiziellen Narrativ existiert in China parallel eine akademische »Neue Revolutionsgeschichte«. Laut Cheek konzentrierte sich dieser Ansatz auf mikrohistorische Fragestellungen und bringe durchaus interessante neue empirische Forschungsergebnisse hervor. Im zweiten Beitrag zeigt Felix Wemheuer, dass alle Parteiführungen von Mao bis Xi mit erstaunlicher Kontinuität Zukunftspläne aufstellten, um westliche Industrienationen einzuholen und zu überholen. Dieses Ziel der nachzuholenden Modernisierung erweise sich als beständiger als das jeweils gewählte wirtschaftliche Entwicklungsmodell, welches sich von einer Planwirtschaft sowjetischen Typs zum heutigen Staatskapitalismus gewandelt habe. Die gegenwärtige Vision der Führung um Xi, dass China bis 2049 ein voll entwickeltes Industrieland werden soll, baue auf früheren Plänen von Jiang Zemin und Hu Jintao auf, so Wemheuer. Im dritten Beitrag beschäftigt sich Helmut Opletal mit der chinesischen Demokratiebewegung von 1978 bis 1981, die der Autor als Journalist damals in Beijing vor Ort unmittelbar miterlebte. Opletal zeigt, wie der chinesische Staat bis heute versucht, die Erinnerung an diesen Moment des Protestes und künstlerischer Kreativität auszulöschen. Anhand historischer Dokumente argumentiert Opletal, dass damals die Partielite gespalten war, ob sie gegenüber der Bewegung eine eher wohlwollende Haltung einnehmen oder sie unterdrücken sollte. Forderungen der Protestierenden nach mehr Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit seien weiterhin aktuell. Opletal bleibt skeptisch, ob sich eine ähnliche Bewegung in naher Zukunft wiederholen könne. Er verweist jedoch darauf, dass große gesellschaftliche Veränderungen in manchen Fällen auch von namenlosen AkteurInnen angestoßen werden können.

Der Fokus des dritten Teils – »Zukunft und Auseinandersetzungen um das wirtschaftliche ›Modell China‹« – liegt auf ökonomischen Strategien und Entwicklungen der Volksrepublik. David Zweig argumentiert, dass die Führung um Xi 2013 vor einer zukunftsweisenden Richtungsentscheidung stand. Es lag ein um-

fassendes »60-Punkte-Reformprogramm« vor, welches auf eine Ausweitung von Marktmechanismen, Wettbewerb, Liberalismus sowie Förderung des privaten Unternehmertums setzte. Schließlich entschied sich die Führung mit der sogenannten »Made in China 2025«-Strategie jedoch für einen anderen Entwicklungsweg. Dieser laufe laut Zweig auf eine Stärkung der staatlichen Regulierung und des öffentlichen Sektors hinaus. Die Regierung investiert seither gigantische Summen in industriepolitische Projekte, um die Wirtschaft bis 2025 in allen zukunftssträchtigen High-Tech-Branchen auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Diese staatskapitalistische Ausrichtung sei nicht nur bei Mitgliedern der wirtschaftlichen Eliten in China auf Unmut gestoßen, sondern habe auch den Konflikt und die Systemkonkurrenz mit den USA verschärft, so Zweig. Im zweiten Beitrag des dritten Teils diskutiert Daniel Fuchs Entwicklungstendenzen der Arbeitskämpfe chinesischer WanderarbeiterInnen und staatliche Reaktionen auf diese Streiks. Die Schwerpunkte von Streiks, argumentiert Fuchs, hätten sich in den vergangenen Jahren in zweierlei Hinsicht verschoben: zum einen räumlich von den Küstenregionen ins Landesinnere der Volksrepublik; zum anderen sektoral von der verarbeitenden Industrie zum plattformbasierten Dienstleistungssektor. Eine Überwindung der Fragmentierung von Protesten oder gar die Herausbildung langfristig stabiler Organisationsformen sei damit – entgegen anderslautender Prognosen Anfang der 2010er Jahre – jedoch nicht verbunden. Ein wesentlicher Grund hierfür ist laut Fuchs die in der Ära Xi Jinping deutlich verschärfte Repression gegenüber NGOs und AktivistInnen, die auch in absehbarer Zukunft die Form und den Inhalt von Arbeitskämpfen prägen werde.

Im vierten Teil – »Umwelt und Klimawandel« – geht es darum, wie China mit den destruktiven Auswirkungen des eigenen Wachstumsmodells auf die Umwelt umgeht. In seinem Beitrag zur Kreislaufwirtschaft untersucht Benjamin Steuer, wie die chinesische Regierung versucht, die Implementierung von effizienten Recycling-Systemen durch Kontrollziffern zu überwachen. Durch eigene Feldforschung kam der Autor zu dem Ergebnis, dass die offiziell verkündeten Recyclingkapazitäten oft nur auf

dem Papier vorhanden sind. Ein Teil der Abfallmengen lande gar nicht in den kommunalen Sammeltonnen, sondern werde von informellen RecyclerInnen abgenommen, welche die wiederverwertbaren Bestandteile weiterverkauften. Nachdem die Regierung die informellen SammlerInnen lange ignoriert habe, gebe es seit der Aufwertung der Recyclingindustrie durch Xi ab 2016 einige lokale Versuche, sie in die offizielle Kreislaufwirtschaft einzubeziehen. Steuer betont, dass der Umgang mit Ressourcenknappheit und Umweltbelastung die Legitimation der KPCh beeinflusse. Dies sei der Parteiführung durchaus bewusst. Es sei aber zu befürchten, dass die Innovationskraft der Kreislaufwirtschaft aufgrund der Zentralisierung von Entscheidungskompetenzen und einer sinkenden Bereitschaft für lokale Experimente in Zukunft abnehmen werde, so Steuer. Im zweiten Beitrag untersucht Julia Marinaccio Narrative und Zukunftsvisionen in der chinesischen Waldpolitik. Anhand der Analyse von politischen Schlüsseldokumenten seit 1949 geht sie der Frage nach, wie Zukunft in diesen Narrativen zum Waldschutz dargestellt wird, um eine Mobilisierung der Bevölkerung zu erreichen. Gesetzlich sind BürgerInnen in China seit 1981 verpflichtet, jährlich Bäume zu pflanzen, da die Staatsführung die verheerenden Folgen der übermäßigen Abholzung und die daraus entstehenden Naturkatastrophen abwenden will. Es handele sich dabei vordergründig um einen Versuch des Einparteienstaates, Kontrolle über gesteuerte und ungesteuerte ökologische Zerstörungsprozesse zu erlangen. Die ideologische und patriotische Überhöhung des Schutzes von Bäumen könne das Ressourcenmanagement aber auch in Zukunft anfällig für machtpolitische Ambitionen machen. Wie Steuer in Hinblick auf eine Zukunftspolitik mittels profitabler häuslicher Mülltechnologie problematisiert Marinaccio die umweltpolitischen Ambitionen der Regierung, indem sie die Grenzen der Umsetzung im Rahmen des autoritären politischen Systems aufzeigt. Beide Beiträge stellen naturferne und technologieblinde Zukunftsbilder von China infrage, die leider teilweise noch vorhanden sind.

Der fünfte Teil – »Zukunft in der Literatur« – wechselt Gegenstand und Perspektive und zeigt, wie von SchriftstellerInnen Utopien und Identitäten ausgehandelt werden. In ihrem Bei-

trag zeichnet Irmy Schweiger nach, welche Rolle Literatur bei der Konstruktion einer neuen taiwanesischen Identität und Geschichte sowie bei Zukunftsvorstellungen seit der Demokratisierung der 1990er Jahre spielt. Im Zentrum steht dabei die 2018 erschienene Anthologie *Ein Jahrhundert: Taiwanliteratur in Geschichten 1900–2000*. Dieses große Kollektivprojekt nimmt auch japanische AutorInnen aus der Kolonialzeit (1895–1945) in den Kanon auf, ebenso wie chinesische AutorInnen, die auf Japanisch schrieben, oder vergessene SchriftstellerInnen, die in den 1950er Jahren unter der Diktatur der Guomindang verfolgt wurden. Es entstünden, argumentiert Schweiger, vielschichtige, ambivalente und brüchige Bilder taiwanesischer Identitäten und Geschichten. Darin sieht Schweiger ein zukunftsweisendes Potenzial für ein zivilgesellschaftliches Kollektivverständnis Taiwans. Im zweiten Beitrag des Teils analysiert Andrea Riemenschnitter die kritische Auseinandersetzung mit linearem Fortschrittsglauben und Zukunftsversprechen des Sozialismus in den Romanen des chinesischen Schriftstellers Ge Fei (1964–). Seine Werke reflektieren Chinas krisenhaften Weg in Moderne und Postmoderne. Angesichts des Scheiterns der kommunistischen Utopie plädiere Ge für Bescheidenheit. In seinen neueren Romanen entwerfe er ein literarisches utopisches Gegenprojekt von einer Welt, in der alle Lebewesen und die Natur umsorgt und respektiert werden, so Riemenschnitter.

Der sechste Teil dieses Sammelbands – »Betrachtungen von außerhalb Chinas: Sinologie und Diaspora« – thematisiert die großen Herausforderungen für die sinologische Forschung sowie Menschen mit chinesischen Wurzeln in Diaspora-Gemeinschaften. Im ersten Beitrag des Teils beschäftigt sich Mechthild Leutner mit Verbindungen zwischen Politik, sinologischer Wissensproduktion und Perzeptionen von China anhand der Fallbeispiele der Sinologen Eduard Erkes (1891–1958), Universität Leipzig, und Erwin Rousselle (1890–1949), Universität Frankfurt. Den beiden Forschern ist gemeinsam, dass sie in der Weimarer Republik zu einer kleinen Minderheitenströmung der Sinologie gehörten. Im Gegensatz zum national-konservativen Mainstream vertraten sie antikoloniale Positionen und forderten einen Austausch mit der

chinesischen Kultur auf Augenhöhe. Erkes und Rousselle verloren beide in der Zeit des Nationalsozialismus aus politischen Gründen ihre Lehrbefugnis und überlebten unter prekären Bedingungen. Anhand von Archivdokumenten zeigt Leutner, wie es Erkes nach 1945 gelang, wieder eine Professur in Leipzig zu bekommen, und wie er die neue Sinologie der frühen DDR mitgestaltete. In Frankfurt verhinderten dagegen alte Seilschaften die Wiedereinstellung von Rousselle. Für die Gegenwart sieht Leutner die beiden Sinologen als Beispiele einer Sinologie, die gesellschaftlicher Verantwortung gerecht wird, indem sie sich als für Kooperation eintretende Mittler-Instanz zwischen China und dem eigenen Land sieht. Man müsse aufklärerisch Klischees entgegentreten und sich einer Diskreditierung als »China-Versteher« verwehren. Im zweiten Beitrag problematisiert Sascha Klotzbücher die seiner Meinung nach fehlende selbstkritische Reflektion der Forschenden in der deutschen Sinologie über die eigene Position. Eigene emotionale und familiäre Verbindungen mit Land und Leuten sowie Fantasien von China als Gegenmodell zur eigenen Gesellschaft würden oft tabuisiert werden. Als Beispiel führt er Professor Rudolf Wagner (1941–2019) an, welcher in den 1970er Jahren vor seiner Berufung an die Universität Heidelberg vom Maoismus fasziniert war und in Form seiner Zeitschrift *Befreiung* ein positives Bild des kulturevolutionären Chinas verbreitete. Laut Klotzbücher waren weder Wagner noch das Fach in der Lage, über diese »Erfahrungen der Verführung« selbstkritisch zu reflektieren. Als sich China schließlich nach dem Tod des »Großen Vorsitzenden« vom revolutionären Maoismus verabschiedete, habe Wagner seine Orientierung an der offiziellen Linie der KPCh durch eine Ausrichtung an der US-Sinologie ersetzt und eine Sammelwut hinsichtlich historischer Dokumente entwickelt. Auch in der Gegenwart sieht Klotzbücher problematische Tendenzen, da sich einige ProfessorInnen als »Vertraute« der chinesischen Regierung unterwürfen und nicht willens seien, ihre Doppelrolle als deutsche WissenschaftlerInnen und Führungskräfte von Konfuzius-Instituten zu problematisieren. Im dritten Beitrag reflektiert die Filmregisseurin Zhao Weina ihre Politisierung als postmigrantische Aktivistin und

schildert ihre Erfahrungen am Sinologie-Institut der Universität Wien als Studierende Mitte der 2000er Jahre. Der damalige, fast ausschließlich von weißen Menschen bestimmte Wissenskanon zu China habe Erfahrungen wie ihren eigenen mit Migration und Rassismus keinen Raum gegeben. In Wien und im deutschsprachigen Raum habe der verschärfte anti-asiatische Rassismus in der Corona-Pandemie 2020 bei ihr und vielen anderen Menschen mit asiatischen Wurzeln eine Politisierung ausgelöst. Statt dem Klischee der angepassten »Vorzeigeminderheit« zu entsprechen, entwickelten Teile der postmigrantischen Generation neue Formen des kollektiven Widerstands und künstlerischen Ausdrucks. Zhao publiziert zum Beispiel mit MitstreiterInnen vom neu gegründeten »Verein zur Sichtbarmachung der asiatischen Diaspora in Österreich« das *Perilla Zine*. Die Chinaforschung selbst solle sich endlich von Menschen aufrütteln lassen, die von der Mehrheitsgesellschaft »chinesisch gelesen werden«.

Im HerausgeberInnen-Team dieses Sammelbandes gehen die Meinungen zum Zustand und den Aufgaben der Sinologie im deutschsprachigen Raum weit auseinander. Dass *Die Zukunft mit China denken* trotzdem in dieser Form erscheint, ist sicher auch Folge davon, dass wir alle durch die Schule der kontroversen und diskussionsfreudigen Sinologin Susanne Weigelin-Schwiedrzik gegangen sind. Im letzten Beitrag des Buches würdigt Felix Wemheuer die »Pionierin der modernen China-Forschung«¹⁷ als streitbare öffentliche Intellektuelle, von der man lernen kann, gegen den Strom zu schwimmen.

Wir hoffen, mit diesem Buch einen Beitrag zur Differenzierung des Blicks auf China zu leisten. Trotz aller berechtigter Kritik an der Entwicklung des Landes im letzten Jahrzehnt gilt auch für die Zukunft: Zentrale Herausforderungen der Menschheit wie die Abwendung der Klimakatastrophe, Bekämpfung von tödlichen Pandemien, Reduzierung der weltweiten Armut, Ab-

17 »Susanne Weigelin-Schwiedrzik – Pionierin der modernen China-Forschung«, in *China.Table*, 6. 2. 2023, <https://table.media/china/heads/susanne-weigelin-schwiedrzik-pionierin-der-modernen-china-forschung> (aufgerufen am 2. 7. 2023).

rüstung und Sicherung des Weltfriedens sind ohne eine erfolgreiche Kooperation mit China nicht zu bewältigen.

Danksagung

Wir danken der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien sowie dem Lehrstuhl für Moderne China-Studien der Universität zu Köln für die finanzielle Unterstützung der Übersetzung von drei Beiträgen sowie des Drucks dieses Buches. Gregor Kneussel übernahm diese wichtige Übersetzungsarbeit vom Englischen ins Deutsche. Nina Peter (Universität zu Köln) sowie Elvira M. Gross verbesserten die Qualität von Sprache und Fußnoten-Apparat durch ihren großen Einsatz. Kevin Mitrega gestaltete Satz und Layout. Martin Birkner machte die Veröffentlichung beim Mandelbaum-Verlag möglich.